

Texte aus und zu dem Getto Lodz/Litzmannstadt

Ihre Rezeption vorwiegend in Deutschland und Polen

Von Markus Roth



■ Abb. 1: Holzbrücke im Getto Lodz/Litzmannstadt über eine exterritoriale Straße von Lodz.

„Der Pianist“, Szpilman, Korczak, Reich-Ranicki, der Aufstand im Warschauer Getto, vielleicht noch der Kniefall von Willy Brandt – das sind wohl vor allem Ereignisse und Personen, die den meisten Menschen zum Thema Getto spontan einfallen. Sie alle beziehen sich auf das Warschauer Getto, das größte der vielen Hundert Gettos im deutsch besetzten Europa während des Nazi-Regimes. Weitaus weniger, in den meisten Fällen schlicht gar nichts ist weithin über die übrigen Gettos bekannt. Das galt lange Zeit auch für das Getto Lodz/Litzmannstadt – trotz seiner besonderen Geschichte und vielfältigen dokumentarischen Hinterlassenschaft.



Am 8. September 1939 marschierte die Deutsche Wehrmacht in Lodz ein, damals eine Vielvölkerstadt, in der Juden mit rund 230.000 Einwohnern etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachten. Sie trafen Terror und Gewalt vom ersten Tag an mit voller Wucht. Frederick Weinstein, ein damals sechzehnjähriger Junge, erinnert sich 1943/44 im Versteck an diese Phase: „Juden wurden auf der Straße geschlagen, man holte sie ‚zur Arbeit‘, wie man es nannte, tatsächlich aber fing man sie nur, um sie auf besondere Art zu schlagen und zu schikanieren. Mit Hilfe von Nazis fingen Soldaten Juden auf der Straße und spannten sie wie Zugtiere vor ihre kaputten Autos und Motorräder. Sie selbst setzten sich in die Fahrzeuge und ließen sich von den Juden ziehen, dabei trieben sie sie mit der Peitsche an.“

Fortan sollte die Angst vor Gewalt und Plünderungen zum Alltag der Juden in Lodz gehören, verschärft durch zahlreiche antijüdische Verordnungen. Wenige Wochen nach der Besetzung spitzte sich die Lage zu: Lodz wurde Anfang November 1939 Teil derjenigen besetzten polnischen Gebiete, die annektiert wurden, und damit den Germanisierungsplänen der Nationalsozialisten unterworfen. Innerhalb von zehn Jahren sollte aus der Region eine von Deutschen besiedelte Provinz werden. Eine rigide Vertreibungs politik war die Folge, zunächst vor allem gegen Polen, aber auch

viele Juden waren betroffen. Auf diese Weise, so hofften die Machthaber, könnten sie sich rasch der jüdischen Bevölkerung entledigen. Bald jedoch geriet diese Politik in eine Sackgasse, Vertreibungen waren wegen Widerständen andernorts nicht mehr möglich. Die deutsche Verwaltung in Lodz suchte nun andere Wege, um Platz zu schaffen für die weiterhin ankommenden deutschen Siedler. Sie griff frühere Überlegungen auf, ein Getto in der Stadt zu schaffen. Was zu diesem Zeitpunkt, im Februar 1940, noch als Übergangslösung bis zur Wiederaufnahme der Vertreibungspolitik gedacht war, sollte sich bald schon als Zustand von Dauer erweisen.

Am 30. April 1940 war der Prozess der Gettobildung abgeschlossen – ungefähr 160.000 Menschen lebten nun zusammengepfercht hinter Stacheldrahtzäunen auf nur 4 km². Rückblickend schreibt Oskar Singer, ein jüdischer Journalist und Schriftsteller aus Prag, im Juli 1942 dazu: „Für uns Juden ist das Getto eine Elementarkatastrophe. So können wir auch nicht mehr sterben wie andere Menschen, wir haben nicht mehr die Möglichkeit auf ein edles Ende. Der Tod von Litzmannstadt-Getto ist ein fremder, hässlicher Tod.“

Den Juden wurden zu wenige und oft verdorbene oder minderwertige Lebensmittel geliefert. Es mangelte an Heizmaterial, Medikamente waren nur schwer oder gar nicht zu beschaffen, und die sanitären Verhältnisse spot-



teten jeder Beschreibung. So ließen Krankheiten und Seuchen nicht lange auf sich warten. Viele der ausgehungerten und entkräfteten Menschen fielen ihnen zum Opfer. Insgesamt starben im Getto etwa 45.000 Menschen.

Doch zu Beginn des Gettos war das Ausmaß dessen noch nicht zu erahnen. Alle Kräfte richteten sich darauf, mit den neuen Bedingungen fertig zu werden, sich einzurichten in den schwierigen Verhältnissen. Neben den vielen Selbsthilfeeinitiativen und kulturellem Engagement, die es im Getto auch gab, war es vor allem die jüdische Verwaltung, die sich um die Schaffung einigermaßen geordneter Verhältnisse bemühte. An ihrer Spitze stand der im Herbst 1939 berufene Judenrat, geleitet von Mordechai Chaim Rumkowski. Aufgabe des Judenrates war es, die deutschen Befehle und Anordnungen umzusetzen, wofür seine Mitglieder persönlich hafteten. Damit befanden sie sich in einer äußerst prekären Situation, verfügten sie doch nur über sehr geringe Handlungsspielräume. Überdies wurden sie, was wohl auch das Kalkül der deutschen Machthaber war, oft mit den Maßnahmen identifiziert und zogen so den Unmut vieler Menschen auf sich. Dazu trug auch die Persönlichkeit Rumkowskis bei. Er

trat oft selbstherrlich und autoritär auf und versorgte manche Freunde und Verwandte mit Posten und Privilegien.

Im Vordergrund der eng begrenzten Möglichkeiten der jüdischen Verwaltung stand zunächst die Organisation der Versorgung und Fürsorge. Eine Vielzahl an Abteilungen wurde ins Leben gerufen, die das Zusammenleben im Getto gestalteten: Eine Fürsorgeabteilung und eine Gesundheitsabteilung, die für die Lebensmittelversorgung zuständige Approvisionsabteilung sowie die Schulabteilung. Waisen- und Altenheime wurden eingerichtet und Suppenküchen für die Versorgung der Ärmsten.

Schon in den ersten Wochen entwickelte Rumkowski die Strategie, das Getto durch eine Steigerung der Arbeitsleistung der Bewohner für die Deutschen zu einem unentbehrlichen Produktionsort auszubauen. Nach anfänglichem Zögern machte sich Hans Biebow, der Leiter der deutschen Getto-Verwaltung, diese Strategie zu eigen; eine umfangreiche Arbeitsver-

■ An der Grenze des „Judenwohngebiets“

waltung wurde aufgebaut, viele Fabriken und Werkstätten eingerichtet.

Es ist nun aber keineswegs so, dass alle Getto-Bewohner Rumkowskis Kalkül teilten und sie alle an einem Strang zogen, zumal der Judenälteste mit seinem System Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten schuf, die zu Konflikten und sozialen Spannungen innerhalb der Gesellschaft führten. Genek Granek erinnerte sich nach dem Krieg: „Die Bevölkerung des Gettos setzte sich aus zwei Klassen zusammen. Zur ersten gehörten der Präses und seine Leute, denen es gut ging und die alles in Hülle und Fülle hatten. Zur zweiten gehörte die arbeitende Bevölkerung, die vor Hunger starb.“ Schließlich gab es auf der untersten Stufe der neuen Klassengesellschaft im Getto auch diejenigen, die keine Arbeit hatten.

Die inneren Spannungen wirkten fort, ja verstärkten sich zum Teil noch, als die Nationalsozialisten zum systematischen Massenmord an den Juden übergingen. Anfang Dezember 1941 waren die Arbeiten am Vernichtungs-



■ Die jüdische Post im Getto

lager Kulmhof, das etwa 55 Kilometer nordwestlich von Lodz lag, abgeschlossen. Dort sollten die Juden aus dem so genannten Warthegau, dem annektierten Westpolen, ermordet werden, ab Mitte Januar 1942 auch die Juden aus Lodz. Die Deutschen legten die Zahl der zu Deportierenden fest, überließen die Auswahl der Menschen aber der jüdischen Verwaltung. Dabei ließ sich Rumkowski von dem Gedanken leiten, die ihm Missliebigen, vor allem die Gefängnisinsassen mit ihren Familien und die Nichtarbeitenden auszuwählen, getreu seinem Kalkül, durch Arbeit möglichst Viele über die schwierige Zeit zu retten. In drei Phasen wurden so bis Mitte Mai 1942 insgesamt etwa 55.000 Menschen nach Kulmhof deportiert und dort unmittelbar ermordet. In welchem Maße und ab wann aber das wirkliche Schicksal der Deportierten im Getto bekannt wurde, ist ungewiss.

Im September 1942 ging das Morde weiter. Alle Gettobewohner unter zehn und über 65 Jahren sollten ins Vernichtungslager deportiert werden. Handstreichartig holte die Gestapo Anfang September die Patienten aus den Krankenhäusern und deportierte sie. In den folgenden Tagen sickerten Gerüchte durch, dass nun die Kinder

■ Bekanntmachung nach Ende der Deportationen im September 1942

und Alten deportiert werden sollten. Panik breitete sich aus, und der Alltag kam zum Erliegen. Am 4. September 1942 verkündete der Judenälteste in einer Rede: „Das Getto ist von einem schweren Schmerz getroffen. Man verlangt von ihm das Beste, was es besitzt – Kinder und alte Menschen. [...] Niemals habe ich mir vorgestellt, daß meine eigenen Hände das Opfer zum Altar bringen müßten. Nun, im Alter muß ich meine Hände ausstrecken und betteln: Brüder und Schwestern, gebt sie mir! Väter und Mütter, gebt mir eure Kinder! [...] Ich muß diese schwere und blutige Operation durchführen, ich muß Glieder amputieren, um den Körper zu retten!“

Für die Zeit vom 5. bis zum 12. September 1942 war eine „Allgemeine Gehsperrung“ verhängt worden: Niemand durfte auf die Straße treten. Die jüdischen Polizisten, deren eigene Kinder von der Deportation ausgenommen waren, bemühten sich, die von den Deutschen vorgegebene Zahl an Menschen zu fassen und zum Bahnhof zu bringen. Sie stießen aber



auf starken Widerstand, woraufhin die Gestapo die Durchführung selbst übernahm. Sie ging mit äußerster Brutalität vor und erschoss viele Menschen noch im Getto. Am Ende hatte sie nach einigen Tagen rund 15.700 Menschen deportiert, unter ihnen fast 5.900 Kinder.

Nach den Deportationen des Jahres 1942 lebten noch etwa 90.000 Menschen im Getto, das nunmehr fast nur noch ein Arbeitsgetto war: Davon arbeiteten rund 75.000 Bewohner in den Fabriken und Werkstätten. Die Rückkehr zu einer gewissen Normalität nach dem Septemberschock vollzog sich langsam und war auch nicht von langer Dauer, doch gab es auch in dieser Zeit Anstrengungen, eine Gegenwelt zu schaffen: Theateraufführungen, Revuen, Lesungen, Konzerte und Vieles mehr wurde organisiert und sollte wenigstens für einen Moment Ablenkung schaffen. Der Alltag aber war geprägt von harter Arbeit und von Hunger.

Anfang 1944 schließlich schien das Schicksal des Gettos besiegelt zu sein:

■ Der Judenälteste Mordechai Chaim Rumkowski (Mitte) auf einer Hochzeitsfeier



■ Mitglieder des Ordnungsdienstes im Getto

Ab Frühjahr 1944 durfte es keine neuen Aufträge mehr annehmen. Überdies wurden ab dem 23. Juni wieder Menschen nach Kulmhof deportiert. Über ihr Schicksal bestand nun kein Zweifel mehr. Neue Hoffnung keimte auf, als die Deportationen am 14. Juli abgebrochen wurden. Kurz darauf zerplatzte diese: Am 2. August 1944 gab Rumkowski bekannt, dass das Getto verlagert werde. Er forderte dazu auf, sich zu den Transporten zu melden; kaum jemand erschien jedoch freiwillig. Ab dem 8. August schließlich trieben deutsche Polizisten die Menschen brutal zusammen und pferchten sie in die Deportationszüge. Etwa 70.000 Menschen wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort überwiegend in den Gaskammern getötet. Im Getto blieben nur etwa 850 Angehörige eines Aufräumkommandos und diejenigen, die sich erfolgreich vor den Häschern verstecken konnten.



Getto-Archiv und -Chronik

Viele Menschen im Getto Łódź/Litzmannstadt führten Tagebuch, schrieben Gedichte und andere Texte. Es gab im Getto aber auch einen zentralen Ort, an dem wichtige Textzeugnisse für die Nachwelt entstanden. Wie in Warschau oder in Białystok gab

es auch in Litzmannstadt ein Getto-Archiv; es wurde im November 1940 ins Leben gerufen. Im Unterschied zu den anderen Orten war es allerdings kein Untergrundarchiv, sondern offizieller Teil der jüdischen Getto-Administration, das, wie Oskar Singer schreibt, „Material für eine künftige Schilderung (Geschichte) des Gettos sammeln“ und verfassen sollte.

Die Archivmitarbeiter unterlagen einer internen Zensur, die alle Texte durchlaufen mussten. Also vermitteln die Unterlagen immer einen gefilterten Blick. Anders als in „normalen“ Archiven dokumentierten die Mitarbeiter im Getto die Gegenwart, die sie selbst durchlebten und durchlitten, wovon auch die Arbeitsbedingungen nicht unberührt blieben: „Man darf sich“, schreibt Singer, „unter dem [Archiv] keine stille Gelehrtenstube vorstellen, wo emsig geschrieben und gesammelt wurde. [...] Hunger und Kälte liessen eine halbwegs regelmässige und erspriessliche schriftstellerische, schöpferische Arbeit kaum zu.“ Dennoch entstand hier eine Unmenge an Materialien zur Geschichte des Gettos und seiner Bewohner: Berichte, Reportagen

DER AUTOR

Markus Roth, Jahrgang 1972, Studium der Germanistik, Westslavistik sowie der Neueren und Neuesten Geschichte an der Universität Münster. Promotion mit einer Arbeit über „Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte“. Von 2008 bis 2012 Projektmitarbeiter am Herder-Institut Marburg im LOEWE-Projekt „Die Multimedialisierung der Chronik des Gettos Łódź/Litzmannstadt“. Seit 2008 Mitarbeit an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Universität Gießen, deren Stellvertretender



Leiter er seit 2010 ist. Veröffentlichungen u.a. zur Holocaustliteratur, zur NS-Besatzungspolitik und zu nationalsozialistischen Gettos, zuletzt: (Mithrsg.) Friedrich Kellner: „Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne. Tagebücher 1939-1945“, 2011, und (mit Andrea Löw): „Das Warschauer Getto. Leben und Widerstand im Angesicht der Vernichtung“, 2013.

■ Auszug aus der Getto-Chronik vom
1. bis 3. Mai 1942

über den Getto-Alltag, Statistiken, künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Collagen zur Getto-Produktion und vieles mehr.

Eines der wichtigsten Projekte der Archiv-Mitarbeiter war die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt, die sie am 12. Januar 1941 begannen und bis zum 30. Juli 1944 führten. Die Chronik sollte eine tagesaktuelle Dokumentation der Ereignisse leisten. Allerdings waren dem enge Grenzen gesteckt, da das Getto von der Außenwelt abgeriegelt war und nur relativ wenige Informationen von außen hinein gelangten. Auch innerhalb des Gettos wurden den Chronisten viele Informationen vorenthalten. Zwar erhielten sie für ihre Arbeit auch Dokumente aus der jüdischen Verwaltung, doch hierauf alleine war kein Verlass. So recherchierten die Archiv-Mitarbeiter zunehmend selbst. Ungeachtet aller Beschränkungen konnten sie so, vor allem auch in der Chronik, ein recht genaues Bild des Gettolebens für die Nachwelt zeichnen und die einseitige Deutungshoheit der Täter durchbrechen.

Vor allem in der Chronik schlugen sich die Recherchen der Mitarbeiter nieder. Hier notierten sie die wichtigen Tagesereignisse, Nachrichten aus den Produktionsstätten, Bekanntmachungen Rumkowskis, die Ernährungslage, kulturelle Ereignisse, Unfälle, Selbstmorde etc. Eingerahmt war diese jeweils tagesaktuelle „Berichterstattung“ von statistischen Daten zum Wetter, der Zahl der Geburten und Sterbefälle, der Festnahmen, der ansteckenden Krankheiten sowie der Bevölkerungszahl des Gettos. Es waren vor allem die Journalisten und Schriftsteller Oskar Singer und Oskar Rosenfeld, die ab 1942 die Chronik prägten; insbesondere in neuen Rub-

118

BIULETYN KRONIKI CODZIENNEJ z dn. 1-3 maja 1942r. (nr. 24)

Pierwsze dni maja r.b. upłynęły pod znakiem rozpoczynającego się w dniu 4.b.m. wysiedleniem Żydów zachodnio-europejskich. -Urząd dla nowosiedlonych przy ul. Rybnej 8 bez wytchnienia pracuje nad zorganizowaniem akcji wysiedleńczej. -Tysiące podań wpływa codziennie od osób zainteresowanych, szukających drogi do uniknięcia deportacji z Getta. -Pierwsze kilkadziesiąt kart deportacyjnych, zwanych tu powszechnie "kartami ślubnymi" rozszano rodzinom zupełnie niezatrudnionym. -Uporczywie utrzymuje się pogłoska, że pierwsze 2 transporty wysłane zostaną do Francji okupowanej, dalsze - do Besarabii. -Zatrudnieni na razie wezwań nie otrzymują, przyczym zaliczeni do nadkontyngentu w pierwszym rządzie zostaną członkowie rodzin zatrudnionych i to krewni w prostej linii. -Szczegółowemu uwzględnieniu podpadną krewni zatrudnionych dla celów wojskowych. -W związku z wysiedleniem całą ludność opętał dziwny szal handlu. Przed bramami kolektiwów, na placach, ulicach, we wnękach bram, w mieszkaniach prywatnych tylko się sprzedaje, handluje, ogląda. -Sprzedawana jest przeważnie odzież, bielizna i obuwie. Za lepsze rzeczy, za ubrania i buty wyjeżdżający żądają ekwiwalentu w żywności. -W chaosie tym trudno ustalić jakiekolwiek normy i ceny, czy to w markach obiegowych, czy też w produktach. -Wszystko jest różne i indywidualne. -Równocześnie bank przy ul. Ciesielskiej i Centrala zakupów przy Pl. Kościelnym 4 załatwia setki ofertów. -Zdawałoby się jednak, że przy tej masie desygnowanych do wyjazdu zaofiarowanie w oficjalnych instytucjach winno być znacznie większe. -Przyczyny szukać należy w dość niskich cenach pracownych przez te instytucje, gdyż sprzedający za otrzymane pieniądze nie z wolnej ręki kupić nie mogą. -Organa Służby Porządkowej otrzymały polecenie niedopuszczania do niepożądanych zatorów na mieście. Poczyniono szereg aresztowań, pociągając do odpowiedzialności stronę kupującą, często żerującą na niedoli bliźniego. -

OPÓŹNIENIE WYPŁATY OSTATNIEJ DEKADY KWIETNIOWEJ.
W związku ze zmobilizowaniem większych sum pieniężnych przez Centralę Zakupów i zmniejszeniem się wpływów do kas gminnych z powodu dłuższej przerwy w ogłoszeniu racyi żywnościowych, wypłata dekady III za kwiecień r.b. nastąpiła dopiero 3.b.m. i to nawet w takich wydziałach, które zwykły wypłacać pobory przed końcem dekady. -

INSPEKCYJA PANA PREZESA
W piątek 1.b.m. Pan Prezes przeprowadził inspekcję w 3-ich kuchniach. Naskutek stwierdzonych niedokładności, usunięto kierownictwo 2-ich kuchni przy resortach krawieckich i ślagielnic 49 i Jakuba 10. - Pan Prezes zlustrował również lokalną stację telefoniczną, dociekając przyczyny wadliwego funkcjonowania gettovej sieci telefonicznej i stwierdził, że powodem jest w wielkiej mierze przeciążenie rozmowami prywatnymi. -

LIKWIDACJA KUCHNI POCZTOWCÓW
Naskutek raptownego spadku konsumentów Wydział Kuchni zlikwidował w dniu 3.b.m. Kuchnię Poczтовую przy Pl. Kościelnym No.4. -

riken wie „Man hört, man spricht“, in der die zahlreichen kursierenden Gerüchte dokumentiert wurden, oder im „Kleinen Getto-Spiegel“, der feuilletonistische Miniaturen und Stimmungsbilder brachte. Auch der Getto-Humor wurde bisweilen festgehalten. All dies verfassten die Chronisten tagesaktuell, ohne die Einträge nachträglich zu aktualisieren. Die Chronisten schufen so ein Textkorpus, das nicht allein das Leben im Getto dokumentiert, sondern – wenn auch in begrenztem Maße – vom Wissensstand im Getto zeugt.

Marginalisierung und Verdrängung: Die ersten Jahre nach dem Krieg

Nicht Viele im Getto wussten etwas von der Arbeit der Chronisten; die Chronik selbst bekam außer den unmittelbar Beteiligten praktisch niemand zu Gesicht. Nachman Zonabend aber, der als Briefträger im Getto arbeitete, wusste von der Existenz des Archivs und der Chronik. Nach den Deportationen nach Auschwitz-Birkenau im Herbst 1944 blieb er mit einem Aufräumkommando, das auf dem ehe-

■ Getto-Bewohner auf dem Weg zur Deportation.

maligen Getto-Gelände noch verwertbare Güter und Materialien bergen sollte, zurück.

Mehrfach konnte er sich davon schleichen. Im Gebäude des Getto-Archivs fand er die Unterlagen, darunter auch die Chronik, bereits fertig verpackt vor und versteckte sie. Mit seiner Hilfe wurden die Dokumente nach der Befreiung geborgen und überwiegend an die Zentrale Jüdische Historische Kommission gegeben.

Die Getto-Chronik war nur ein Teil einer sehr viel umfangreicheren Überlieferung. Die dokumentarische Hinterlassenschaft sollte nach dem Krieg systematisch gesammelt, erschlossen und auch veröffentlicht werden. Zu diesem Zweck wurden eigens Jüdische Historische Kommissionen ins Leben gerufen. Diese sammelten umfassend Material: zahlreiche Dokumente der Getto-Verwaltung in Lodz – darunter die Chronik, aber auch überlieferte Tagebücher. Außerdem führten die Mitarbeiter der Kommissionen Interviews mit Überlebenden durch oder bewegten Überlebende, unmittelbar nach der Befreiung ihre Erlebnisse aufzuschreiben. So sind schon in den wenigen Jahren nach Kriegsende in Polen, aber auch in Deutschland, erstaunlich viele Texte über den Holocaust veröffentlicht worden: Erinnerungsberichte, Tagebücher, historische Monographien, Dramen, Romane etc.

Während allerdings über das Warschauer Getto und vor allem auch über den dortigen Aufstand innerhalb kürzester Zeit Hunderte von Texten und Dokumenten in Ost und West veröffentlicht wurden, war die Zahl von Publikationen über das Getto Lodz in dieser und auch in späterer Zeit verschwindend gering, vor allem weil es keine heroische Widerstandsge-



schichte vorweisen konnte, sondern durch Rumkowskis umstrittene Strategie mit dem Makel vermeintlicher Kollaboration versehen war. Zur Marginalisierung des Lodz und zur Dominanz des Warschauer Gettos in der Erinnerung trug überdies die Bergung des Ringelblum-Archivs im Herbst 1946 bei. Anders als in Lodz war das Ringelblum-Archiv ein geheimes Unterfangen, ein Untergrundarchiv, das jeden Kontakt zu offiziellen Stellen wie den Judenrat gemieden hatte. Mehr noch: Es wurde zu einem fest eingebundenen Bestandteil des organisierten jüdischen Widerstands in Warschau. Ein Untergrundarchiv und kein Archiv der offiziellen Getto-Verwaltung – auch hier bot Warschau eine unbelastete Geschichte mit Heroisierungspotenzial, die sich politisch von den polnischen Kommunisten vereinnahmen ließ.

Die lange Nachgeschichte der Getto-Chronik

Die Marginalisierung des Gettos Lodz/Litzmannstadt währte in den fünfziger Jahren fort, nach wie vor

dominierte die Forschung zu Warschau und anderen Aspekten des Holocaust. Erst Anfang der sechziger Jahre begannen Lucjan Dobroszycki, selbst Überlebender des Gettos, und Danuta Dąbrowska, die mit falschen Papieren überlebt hatte, mit einer polnischsprachigen Edition der Chronik, die all jene Teile enthalten sollte, die in Polen zugänglich waren. 1965 und 1966 erschienen die beiden ersten Bände, dann wurde das Unternehmen abgebrochen. Erste Rezensionen würdigten den besonderen Charakter der Chronik und hoben ihre Bedeutung hervor. Die politische Entwicklung aber machte eine Fortführung der Publikation



■ Schneiderei im Getto Lodz/ Litzmannstadt

unmöglich. Im Zuge der antisemitischen Ereignisse und Maßnahmen ab 1967, nach dem Sechstagekrieg Israels, wurde ein Stopp verfügt, die beiden folgenden, bereits abgeschlossenen Bände eingestampft und die beiden Bearbeiter, wie etwa 30.000 andere Juden aus Polen, zur Emigration genötigt. Eine eingehende Begründung erachteten die Machthaber für nicht notwendig, in einem Dokument heißt es lediglich: „Die Chronik des Gettos Litzmannstadt kann als Dokument, das aus dem Kontext der Okkupationsgeschehnisse herausgerissen ist, nicht als Buch herausgegeben werden.“

In Polen war seinerzeit eine regelrechte antisemitische Hysterie ausgebrochen. Antisemitismus geriet zu einem Instrument des innerparteilichen Machtkampfes in der polnischen Kommunistischen Partei. Ins Visier geriet auch der Verlag, in dem die Chronik erschienen war. Ihm wurde unter anderem vorgeworfen, Bücher zu veröffentlichen, in denen die Haltung der polnischen Mehrheitsbevölkerung den Juden gegenüber falsch und unausgewogen dargestellt würde. Es würden Bücher über allgemeine jüdische Themen veröffentlicht, in denen vielen Polen Antisemitismus vorgeworfen werde, was angesichts der politischen Lage unverantwortlich sei. Später bezichtigte man den Verlagsleiter antipolnischer Tendenzen und verstieg sich zu dem Vorwurf, der Verlag strebe wohl an, ein jüdischer Verlag zu werden, und führte hierbei auch die Chronik an. Dass deren Publikation trotz bereits zuvor erhobener Vorwürfe weiter verfolgt wurde, wurde als Affront aufgefasst.

Ungeachtet dessen liefen die Vorbereitungen für die Veröffentlichung



der folgenden Chronik-Bände fort, auch noch im Sommer 1968. Nun allerdings kamen neue Erschwernisse hinzu: Aus Protest gegen die Invasion der Staaten des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei, trat Lucjan Dobroszycki aus der Kommunistischen Partei aus. Im Herbst emigrierte Danuta Dąbrowska nach Israel; Dobroszycki aber setzte seine Arbeit fort. Im Oktober 1968 schließlich gab der Verlag, inzwischen unter neuer Leitung, dem Druck nach und begrub das Chronik-Projekt, wofür er unter anderem das Argument zu hoher Kosten vorschob. Die Typoskripte der bis dahin vorbereiteten Bände und die bereits gesetzten Bände 3 und 4 wurden vernichtet. Überdies versuchte man, die schon ausgelieferten Bände 1 und 2 aus dem Buchhandel und den Bibliotheken zu entfernen. Ende Novem-

ber 1969 erst verließ Dobroszycki mit seiner Familie Polen und emigrierte in die USA.

Die meisten Akten der Verwaltung Rumkowskis sowie die Chronik wurden nun wieder von Warschau nach Łódź in das dortige Staatsarchiv verlagert und damit letztlich erneut marginalisiert, fand doch die bis dahin einzig bedeutende Holocaust-Forschung in Polen am Jüdischen Historischen Institut in Warschau statt. In Łódź gab es hieran kaum ein nennenswertes Interesse, zumal das Schicksal der Chronik-Edition und die Behandlung der überlieferten Quellen wohl unmissverständlich deutlich machten, dass Forschungen zum Getto Lodz ein heißes Eisen waren, an dem man sich in der damaligen politischen Lage letztlich nur die Finger verbrennen konnte. In der Erinnerungspolitik

**CHRONIK DES GETTOS
LODZ LITZMANNSTADT
Das letzte Jahr.**

Kontakt Sitemap Impressum Deutsch Polski

Home Die Chronik Rund um die Chronik Bildergalerien Podcast

Schriftgröße: A⁺

Suchen

Erweiterte Suche

Kartoffeleinfuhr Schwarzhandelspreise
Kommission (deutsch)
Nahrungsmittelversorgung Suppenküchen
Heizmaterial Hunger Landwirtschaft
Arbeitskräfte außerhalb des Gettos
Trauungen Deportation Umschichtung der
Arbeitskräfte Rationen Diebstahl
Kinder Nahrungsmittelmangel
Aussiedlung Kriminalität Krankenfürsorge
Geschichte

Chronik des Gettos Lodz / Litzmannstadt - Das letzte Jahr

Die Chronik
Innerhalb der jüdischen Getto-Verwaltung wurde
im November 1940 ein Archiv gebildet, zu
dessen Aufgaben die Sammlung von
Dokumenten und Materialien für eine künftige
Darstellung der Geschichte des Gettos gehörte.
In diesem Archiv schrieben vom 12. Januar 1941
bis zum 31. Juli 1944 mehrere Mitarbeiter,
vorwiegend Journalisten und Schriftsteller, die
Getto-Chronik, zunächst auf Polnisch, später
dann auf Deutsch.

[mehr ...](#)

**Tagesbericht vom Dienstag,
den 12. Oktober 1943**
[mehr ...](#)

**Tagesbericht von Freitag, den
2. Juni 1944**
[mehr ...](#)

**Tagesbericht von Freitag, den
28. Januar 1944**
[mehr ...](#)

**Schreiben an den Betrieb Nr. ...
(Abteilung)**

© Staatsarchiv Lodz

[mehr ...](#)

spielte das Getto weiterhin keine Rolle, obwohl die Überlieferung so dicht ist und obwohl das Gebiet des ehemaligen Gettos durchaus weitgehend erhalten war und dort, ganz anders als in Warschau, auch reale Orte und Stätten vorhanden waren, an denen sich Erinnerung hätte manifestieren können – so zum Beispiel auch das Gebäude, in dem das Getto-Archiv seinen Sitz hatte und in dem die Getto-Chronik entstanden ist.

Erst gegen Ende der 90er Jahre wurde auf Initiative von Sascha Feuchert von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen eine erstmals vollständige Edition der Getto-Chronik und aller ihrer überlieferten Varianten in den beiden Originalsprachen des Zeugnisses, in Deutsch und Polnisch, gestartet, nachdem in

den achtziger Jahren bereits eine stark gekürzte englischsprachige und eine umfassende hebräische Edition erschienen waren. Gemeinsam mit dem Staatsarchiv und der Universität Łódź wurde in den folgenden Jahren an der umfassenden Edition gearbeitet, die schließlich 2007 in fünf Bänden auf Deutsch und 2009 auf Polnisch erschien. Über 60 Jahre nach Kriegsende war nun diese zentrale Quelle für die Geschichte eines der wichtigsten Gettos verfügbar.

Mit der umfassenden Printfassung, die in Deutschland ein breites mediales Echo in der überregionalen Qualitätspresse fand, ist die Geschichte der Editionen der Getto-Chronik noch nicht an ihr Ende gekommen. Im Forschungsverbund *Kulturtechniken und ihre Medialisierung* im Rahmen der

■ Die digitale Version der Getto-Chronik

hessischen Landesexzellenzinitiative LOEWE wurde von 2008 bis 2012 am Gießener Zentrum für Medien und Interaktivität gemeinsam mit dem Herder-Institut Marburg und in enger Kooperation mit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur sowie dem Staatsarchiv Łódź eine digitale Fassung der letzten zwölf Monate der Getto-Chronik (1. August 1943 bis 30. Juli 1944) erarbeitet, die seit Juni 2011 als Webseite im Internet frei zugänglich ist (www.getto-chronik.de).

Die Digitalisierung hat den Verbreitungsgrad der Getto-Chronik noch einmal erheblich erhöht, da so zumin-

dest ein Teil davon überall mit einem Mausklick verfügbar ist. Die höhere Aufmerksamkeit für die Chronik verdankt sich zu einem guten Teil auch dem Umstand, dass nicht allein der Text, angereichert durch Fotos und Dokumente, online verfügbar gemacht worden ist, sondern dass in Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk eine leicht gekürzte Audiofassung der letzten zwölf Monate der Getto-Chronik erstellt wurde. Diese wurde im Programm von hr2-kultur vom 1. August 2011 bis 30. Juli 2012 täglich mittags vor den Hauptnachrichten gewissermaßen als historische Nachrichten aus dem Getto Lodz/Litzmannstadt gesendet und hat noch einmal eine deutlich höhere Aufmerksamkeit für die Getto-Chronik gebracht und auch viele Rückmeldungen erstaunter Hörer.

Zugespitzt ließe sich sagen: Während jahrzehntelang über das Warschauer Getto und den heroischen Widerstand dort sowie über das Ringelblum-Archiv gesprochen wurde, sind zum Lodzer Getto nach ebenso langem Schweigen und Marginalisierung inzwischen zentrale Textzeugnisse ediert und einer breiten Leserschaft öffentlich zugänglich. Dies

geschah natürlich nicht ohne Vorlauf. Seit den neunziger Jahren hat sich die Forschung zunehmend der Geschichte der Verfolgung und Ermordung der Juden in den ostmitteleuropäischen Regionen zugewandt. Dabei rückte auch das Getto Lodz/Litzmannstadt immer stärker in den Blick, da eine ungewöhnlich umfangreiche Überlieferung verschiedenster Quellen diese Arbeit erleichterte.

Es sind aber auch immer wieder Zufälle, die eine Rolle dabei spielen, die öffentliche Aufmerksamkeiten zu lenken: Ende der achtziger Jahre wurden in einem Antiquariat Farbaufnahmen eines deutschen Funktionärs aus dem Getto gefunden. Ein spektakulärer Fund, der rasch die Runde machte und Anfang der neunziger Jahre in eine Ausstellung im Jüdischen Museum in Frankfurt mündete. Letztlich kam so eine umfangreichere bis heute anhaltende Forschung zum Getto Lodz in Gang, und zahlreiche wichtige Textzeugnisse jenseits der Getto-Chronik wurden publiziert. Zu nennen sind hier unter anderen die Erinnerungen von Lucille Eichengreen, zeitweise Sekretärin im Getto-Archiv, die Aufzeichnungen des Chronisten Oskar Rosenfeld, Reportagen des Chronisten Oskar Singer, Tagebücher vor allem jüngerer Getto-Bewohner wie Dawid Sierakowiak oder die kürzlich veröffentlichten Erinnerungen eines Angehörigen des jüdischen Sonderkommandos im Getto.

Von der Chronik zur Literatur

Damit ist die Geschichte und Rezeption der Getto-Chronik und anderer Texte aus dem Getto Lodz allerdings noch nicht an ihr Ende gekommen. Das Getto, sein Präses Rumkowski und die Getto-Chronik sind auch in die Literatur eingegangen. Henryk Grynberg zum Beispiel, der als Kind den Holocaust überlebte und nach dem Krieg in Polen Schauspieler war, blieb 1967

nach einer Tournee in den USA und veröffentlichte dort zahlreiche Bücher, viele über verschiedene Aspekte des Holocaust und der Holocaust-Literatur. Unter seinen Werken ist auch ein mehrfach aufgelegtes, 1987 zuerst erschienenenes Drama mit dem Titel „Kronika“, das er im Grunde genommen, mit Ausnahme des Epilogs, aus Abschnitten aus der Getto-Chronik kompiliert hatte. Grynberg ist ein vehementer Verfechter der Dokumentarliteratur, lehnt Fiktionalisierungen weitgehend ab und unterscheidet sich damit deutlich von Autoren wie Andrzej Bart, der in seinem Roman „Die Fliegenfängerfabrik“ Rumkowski vor einem Gericht erscheinen lässt.

Auch in Steve Sem-Sandbergs Roman „Die Elenden von Łódź“, der 2011 auf Deutsch und in vielen weiteren Sprachen erschienen ist, nachdem er zuvor schon in Schweden ein preisgekrönter Bestseller war, arbeitet mit Fiktionen. Gleichwohl stützt sich Sem-Sandberg in seinem Roman ganz wesentlich und immer wieder auf die Getto-Chronik und zitiert sie. So ist die Getto-Chronik fast 70 Jahre nach ihrem Abschluss nicht nur als historisches Zeugnis Öffentlichkeit und Forschung zugänglich, sondern auch Teil und Grundlage literarischer Bilder vom Getto Lodz/Litzmannstadt. •

KONTAKT

Dr. Markus Roth
Justus-Liebig-Universität
Arbeitsstelle Holocaustliteratur
Karl-Gloekner-Straße 10B
35394 Gießen
Telefon: 0641 99-29083
Markus.Roth@germanistik.uni-giessen.de

